Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Vincenzo Vela
Autor: Platzhoff-Lejeune, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574395

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vincenzo Vela.

Nachdruck verboten.

Mit einer Kunstbeilage und sechs Reproduktionen im Texte.

Wenn wir vom Bahnhof Mendrisio westlich über Rancate oder südlich über Genestrerio nach Stabio zu wandern, stoßen wir, wenige Kilometer vor der italienischen Grenze, auf ein unscheinbares Dörfchen, Ligornetto. Es liegt nur wenig höher als die Talsohle, bietet aber einen hübschen Ausblick nach Chiasso, Brunate, dem Bisbino und der südlich mehr und mehr abfallenden lombardischen Ebene. Vom Comersee sind wir nur durch eine Hügelkette und den Generoso getrennt; unsern Luganersee haben wir bei Capolago kaum verlassen. Nichts scheint das Dörflein besonders auszuzeichnen, und doch pilgern fast täglich Scharen von Kunstfreunden hinauf; denn Ligornetto hat sein Museum und seinen großen Mann. Auf dem Kirchhof steht sein Monument, an seinem Geburtshaus spricht die Gedenktafel von seinem Werden. Aber wir gehen höher hinauf zu dem großen eleganten Gebäude in dem prachtvollen Garten, in dem die Kamelien blühen. Einige Statuen zieren die Umfriedigung. Langsam steigen wir auf verschlungenen Wegen zu dem palastartigen Bau empor. Wem gehört er?

Am 17. Februar 1892 verfaßte Spartaco Vela, der Sohn Vincenzos, folgendes Testament: „Der schweizerischen Eidgenossenschaft hinterlasse ich mein Haus mit allen Werken meines Vaters, der Pinakothek und der Bibliothek, mit dem Garten und der nördlichen Wiese mit dem Atelier, wo der Marmor verarbeitet wurde und mit der Portierloge, unter der Bedingung, daß der Bund die Skulpturen, Zeichnungen, Bücher und andere Kunstgegenstände, die das Publikum interessieren, weder veräußert noch anderswo unterbringt. Das Haus soll allen offen sein und entweder als Museum oder als Bildungsanstalt für das Volk benutzt werden."

Gewissenhaft hat der Bund nach Annahme des wertvollen Vermächtnisses sich diesen Verpflichtungen unterzogen. Das Museum ist an sechs Tagen der Woche dem Publikum geöffnet. Ein guter Katalog mit einer vorzüglichen Einleitung und mit Abbildungen orientiert über alles Nötige. Aus dem Tessin und der Lombardei fehlt es nicht an zahlreichen Besuchern. Die Schulen zumal kommen jährlich nach Ligornetto. Von den Fremden aber, die zu Tausenden den Tessin aufsuchen, verirren sich nur die wenigsten nach dem einsamen Dörfchen auf der Höhe, und vollends die Schweizer wissen nur in der verschwindenden Minderheit etwas von den Schätzen, die ein berühmter Landsmann hier aufgespeichert und seinem Volke so großmütig zugänglich gemacht hat.

Der Wert des Museums, das fast ausschließlich aus Gipsabgüssen besteht, liegt vor allem in dem Ueberblick, den wir hier über das gesamte Schaffen eines Künstlers gewinnen, dessen sämtliche Werke in Kopien mit Originalgröße vertreten sind und möglichst vorteilhaft und stilgemäß in eigens dazu erbauten Räumen aufgestellt wurden. Wenn wir heute auf das seit fünfzehn Jahren dem Publikum offenstehende Museum und seinen Schöpfer zu sprechen kommen, so geschieht es, weil seit kurzem die erste vollständige Biographie Velas aus der Feder Romeo Manzonis vorliegt. Das illustrierte Prachtwerk ist französisch geschrieben (303 Seiten, 78 Illustrationen im Text und 26 Kunstbeilagen*) und stellt den Tessiner Meister in den großen kulturellen und politischen Zusammenhang seiner Zeit. Der Geschichtsschreiber der „italienischen Emigranten in der Schweiz" war zu dieser Aufgabe zweifellos besonders befähigt, und viele werden ihm Dank wissen, daß er sein Werk französisch verfaßt und damit einem Publikum zugänglich gemacht hat, das mit der Materie weniger vertraut ist. Anderseits läßt sich nicht leugnen, daß der Verfasser hier doch nicht ganz in seinem Elemente war und der italienische Enthusiasmus in französischem Gewande sich nicht immer sehr gut ausnimmt. Denn wir müssen von Manzoni keine strengkritische Biographie erwarten, die sine ira et studio Licht und Schatten gleichmäßig und vorsichtig verteilt. Er ist von seinem Süjet so erfüllt und fühlt sich so sehr als Offenbarer der Kunst seines Landsmannes, daß er gern nur Meisterwerke bei ihm sehen möchte und seine Zeitgenossen etwas in den Schatten stellt. Es mag das für eine erste große Biographie immerhin angehen. Andere werden später die nötigen Einschränkungen machen, und die Geschichte dürfte diesen oder jenen Panegyrikus berichtigen. Was wir zunächst verlangen, ist die möglichst genaue Kenntnis der Werke und der Lebensumstände des Künstlers. Hier ist Manzoni bahnbrechend gewesen, und dankbar seien die Opfer anerkannt, die er sich auferlegt hat, um uns die besten und schönsten Reproduktionen zu bieten. Hätte er uns nur mit den sechs Phantasiebildern P. Chiesas verschont, die Velas Werdegang und einige Episoden seines Lebens in grotesker Weise veranschaulichen und die wir gerne entbehrt hätten. Auch wären die zahlreichen Druckfehler, die dies schöne Werk entstellen, besser vermieden worden.

Mit neun Jahren wurde der 1820 geborene Vincenzo Vela, der Sohn braver Bauersleute, nach dem Vorbild seiner ältern

*) Zu beziehen ist das Vela-Prachtwerk bei Buchhändler Arnold in Lugano, zum Preis von Fr. 10.— für das broschierte, Fr. 15.— das gebundene Exemplar mit Spartacus-Relief auf der Einbanddecke.

Die Familie Vela. Nach dem Gemälde von Gamba.

Vincenzo Vela (1820—1891)

Christoph Kolumbus.

Brüder Giovanni und Lorenzo Steinhauer in dem seinem Heimatort benachbarten Besazio. Dann rief ihn Lorenzo, der sein Talent an kleinen wohlgelungenen Steinfiguren erkannte, nach Mailand, wo er in seinen Freistunden die Zeichenschule der Brera besuchte und sein Brot durch Reparaturen am Dom und durch Zeichnungen für einen Goldschmied verdiente. Ein Engelskopf aus seinem zehnten, ein Basrelief (Szene aus der Sintflut) aus seinem achtzehnten Jahre sind die ersten uns erhaltenen Versuche. Auch wagte er sich an eine Szene der Odyssee (Odysseus von seiner Amme erkannt), die er in charakteristischer Weise umbildet. Den ersten Triumph und die erste öffentliche Anerkennung erringt er mit seiner „Auferweckung der Tochter des Jaïrus", die ihm zwar die Mißbilligung seiner Lehrer, aber den ersten Preis der Akademie von Venedig einträgt. Mit ruhiger Sicherheit und bewunderungswürdiger Energie, mehr instinktiv noch als bewußt, lehnt sich Vela schon vor seinem zwanzigsten Jahre nicht durch Worte, aber durch Taten gegen den Neoklassizismus auf, der in Canova seine höchsten Triumphe feierte, durch seine Nachfolger aber zur sklavischen Kopie der Antike herabsank und auf den Kunstschulen damals ausschließlich herrschend war. Hatte Canova schon dunkel geahnt und ausgesprochen, daß seiner Kunst eine Reaktion folgen müsse, so war das venezianische Preisgericht weitherzig und scharfsinnig genug, um in Vela einen Erneuerer zu begrüßen. Es handelte sich immerhin noch um einen sehr bescheidenen Widerstand gegen das klassische Dogma. Politische Stürme mußten dazu kommen, um der realistischen Richtung zum vollen Siege zu verhelfen.

Durch den errungenen Preis war der Name des Zwanzigjährigen in aller Mund. Die ersten Bestellungen liefen ein. Lugano wünschte eine Statue des Bischofs Luvini, und der Herzog Litta bat um eine andere mit Freigebung des Gegenstandes. Vela entschloß sich zu einer knieenden Mädchenstatue, („Das Morgengebet"), die ihm durch ihre Einfachheit den Vorwurf eintrug, er wage sich nicht an das Nackte und es fehle ihm an Inspiration zur Schöpfung eines energischen, bedeutenden Werkes. Er antwortete auf diese törichte Kritik mit seinem ersten Meisterwerk, der Spartacusstatue. Der empörte Sklavenhäuptling mit der geballten Faust, mit der Geste des Fortstürmenden aus dem Gefängnis, dessen Ketten er gebrochen, war in seiner muskulösen Nacktheit so voller Kraft und Leben, daß man ahnen konnte, der Bildhauer habe bei diesem Symbol der Freiheit seine Hintergedanken gehabt. Und in der Tat: Spartacus bedeutete für ihn die Befreiung Italiens von dem österreichischen Joch am Vorabend der Revolution.

Er war noch in Rom, um seinen Anschauungskreis zu erweitern, und modellierte dort seinen Spartacus mit Begeisterung, als ihn die Heimat plötzlich auf ein anderes Schlachtfeld abrief. Sie präludierte im Sonderbundskrieg für die Revolution der Nachbarvölker, und Vela nahm die Muskete auf die Schulter, um bei Airolo den Angriff der Walliser unter Kalbermatten abzuschlagen. Es war zum Glück kein langer und kein blutiger Bruderkrieg: in zwanzig Novembertagen und mit achtundsiebzig Toten war die Sache abgetan. Aber die geistige Wirkung dieses Kampfes zwischen der Reaktion und dem Fortschritt war nicht gering anzuschlagen. Sie war in Italien vielleicht noch fühlbarer als in Frankreich und Deutschland. Das Tessin wurde der Zufluchtsort der nach Freiheit dürstenden Italiener, die Villa Ciani in Lugano der Mittelpunkt der Konspiration. Um die beiden Brüder Ciani, im Tessin geboren, doch zu Mailand aufgewachsen, scharten sich die Patrioten. Auch Vela „hielt es für nützlicher, einen Kroaten umzubringen, als Statuen zu bil-

den". Er trat in ein piemontesisches Freiwilligenkorps ein und machte einige Scharmützel mit, die Manzoni hübsch erzählt. Doch auch diesmal noch blieben die Oesterreicher siegreich, und unser Vela wandte sich nach der Schlacht bei Novara wieder seinen Statuen zu und vollendete seinen Spartacus, der für die Sache der Revolution mehr getan hat als seine Musketenschüsse. Auf der Pariser Ausstellung 1855 erhielt er freilich nur eine Ehrenmeldung, kam dann in die Hände eines russischen Barons nach Petersburg und wurde vor wenigen Monaten von der Eidgenossenschaft der Stadt Lugano zur Aufstellung übergeben *).

Die Bestellungen aller Art trafen jetzt haufenweise ein. Nach italienischer Sitte spielten darunter die Grabdenkmäler eine Hauptrolle. Wer je einen italienischen Friedhof durchwandert hat, weiß, daß jeder Spießbürger auf ein möglichst pompöses Monument, das die meist nichtdekorativen Züge seiner Lieben verewigt, den größten Wert legt und daß er es auch möglichst billig haben will. So finden wir auf den Gottesäckern des Südens eine Fülle von Geschmacklosigkeiten, die teilweise direkt abstoßend wirken. Auch Vela gelang es nicht immer, dem Thema neue Seiten abzugewinnen, und einzelne seiner Grabdenkmäler geben wir gerne preis. Aber wenn zum Beispiel die sterbende Gräfin d'Adda unter ihrem Betthimmel aus Marmor keinen erhebenden Eindruck macht, so steht ihr doch eine Mater dolorosa von wunderbar gewinnender Schönheit zur Seite! Der gleichen Zeit entstammen zwei Meisterwerke, deren Original unserm vaterländischen Boden erhalten blieb, die kleine Tellstatue am Quai von Lugano und die „Verzweiflung" (La Desolazione), ebenda im Gabrinipark **) (s. Abb. S. 387). Um eben diese Zeit verlobte sich Vela mit Sabina Dragoni, einer wackern Mailänderin, die ihm als Zwölfjährige Modell gestanden hatte.

Das junge Glück wurde durch eine seltsame Fügung vorübergehend gestört. Als Vela einen österreichischen Orden, der gleichzeitig Radetzki zuteil wurde, ausschlug, wurde er aus Mailand „wegen mazzinianischer Propaganda" ausgewiesen. Vela benutzte die Zeit, um in Ligornetto ein provisorisches Atelier einzurichten und in Genf die vom tessinischen Großen Rat bestellte Dufourbüste zu modellieren. Den Briefwechsel Velas mit Dufour gibt Manzoni in extenso, zum Teil faksimiliert wieder, wie denn seine Biographie an bisher unveröffentlichten wertvollen Dokumenten zur Zeitgeschichte ungemein reich ist.

Neben den Erfolgen standen bis an des Meisters Lebensende die Enttäuschungen. Sowohl bei der Konkurrenz für das Nationaldenkmal in Genf, als auch später bei derjenigen für das Monument des Herzogs von Braunschweig erhielt Vela den Preis nicht, obwohl seine Maquetten den ausgeführten Entwürfen ebenbürtig erscheinen.

Es war noch nicht die Zeit gekommen, sich in Ligornetto zur Ruhe zu setzen. Seine Freunde und Schüler wünschten ihn in einem Zentrum zu sehen, wo er seinen Einfluß besser geltend machen könne. So ließ er sich 1852 in Turin nieder und verließ die Stadt erst nach vierzehnjährigem Wirken. Noch nie waren die Aufträge so zahlreich gewesen. Von Petersburg, Madrid, Lissabon, Konstantinopel, Amerika liefen Bestellungen ein. Sie waren nicht immer angenehm und dankbar. Dem innern Wert und dem hohen Rang einer Persönlichkeit pflegt die äußere Erscheinung selten genau zu entsprechen. Zudem war es mit dem innern Wert nicht in allen Fällen gut bestellt. Genug, Vela führte aus, was er mit gutem Gewissen ausführen konnte. Er lehnte energisch ab, wenn er um unkünstlerische und seinen Intentionen nicht entsprechende Aenderungen ersucht wurde. Es kam ihm nicht darauf an, ein Vermögen zu erwerben, sondern er wollte vor allem sich selber treu bleiben. An Ehrungen äußerer Art fehlte es gleichwohl nicht. Victor Emanuel verkehrte freundschaftlich mit ihm, sei es als Modell

Vincenzo Vela (1820–1891). Garibaldi (1889). Marmorstandbild in Como.

*) Die Platzfrage ist in Lugano noch nicht entschieden; unseres Wissens steht die Spartacusstatue gegenwärtig provisorisch noch im Berner Kunstmuseum.

**) Die Hoffnung, die Villa Ciani mit dem prachtvollen Park werde nach dem Tode des alten Dr. Gabrini an die Stadt übergehen, hat sich nicht erfüllt. Die in Mailand wohnenden Neffen des Verstorbenen scheinen keineswegs zum Verkauf des historischen Besitztums unter annehmbaren Bedingungen geneigt. Die Villa ist unbewohnt; der Garten und einige Räume stehen dem Publikum offen.

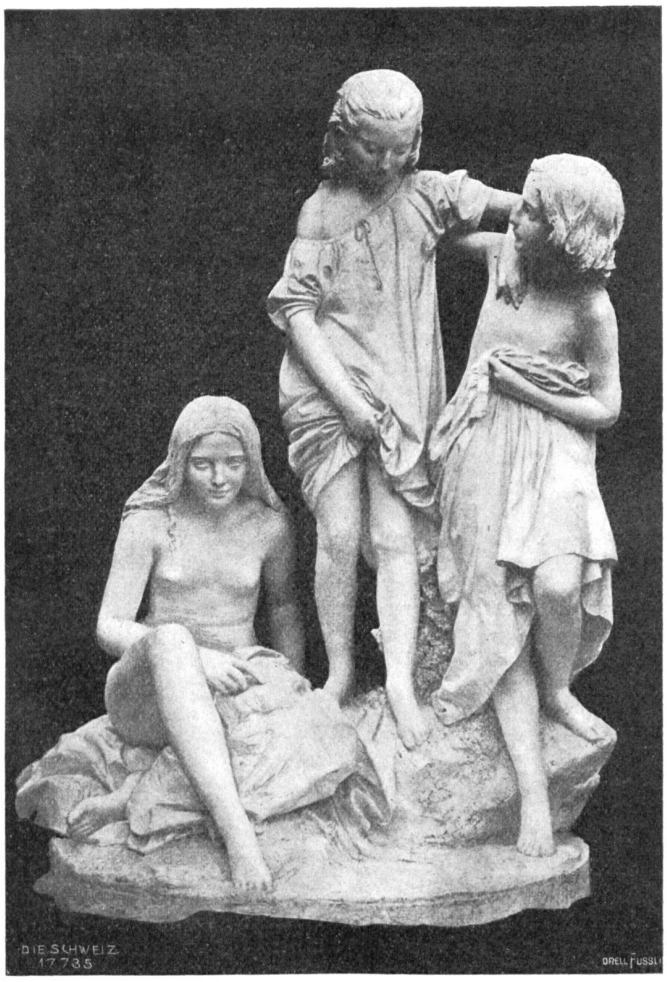
in seinem Atelier, sei es auf der Jagd, zu der er ihn öfter einlud, als es Vela lieb war. Cavour benutzte ihn 1859 zu einer politischen Mission bei dem Tessiner Oberst Fogliardi, durch den er eine Verstärkung des piemontesischen Kontingents erhoffte. Aber so sehr sich auch einzelne Schweizer — in Lausanne hatte sich sogar ein Hülfskomitee gebildet — für die Freiheit Italiens begeisterten, so vorsichtig hielt sich die Eidgenossenschaft als solche zurück, ihre Neutralität in loyaler Weise auch da wahrend, wo ihre Sympathien sie zur Parteinahme hätten verleiten können. Der Haß gegen Oesterreich, der in Oberitalien sich bis zur fanatischen Wut steigerte, gewann auch mehr und mehr die Tessiner, er spricht sogar noch mit feuriger Leidenschaft aus dem Manzonischen Buche. Es war diese Antipathie gegen alle Tedeschi übrigens ein Grund, warum die Tessiner ihren deutschen Eidgenossen lange mit Mißtrauen begegneten, bis sie sich, besonders nach der Eröffnung des Gotthard, überzeugen konnten, daß sie es hier mit einem andern Geiste zu tun hatten.

Ueber eine größere Anzahl weiterer Schöpfungen Velas gehen wir hinweg, um uns nur bei den wichtigsten Werken aufzuhalten. Sein Donizetti, für Bergamo, die Vaterstadt des Komponisten, bestimmt, ermangelt vielleicht ein wenig der Einfachheit. Echt italienisch in der Komposition, hat das Denkmal in seiner Einzelausführung doch einen großen Reiz. Eindrucksvoller in seiner Schlichtheit ist das in Strefa befindliche Monument Antonio Rosminis, des ersten „Modernisten", dessen edle Züge Vela mit den Gedanken und Gefühlen zu beleben wußte, die sein einer guten und großen Sache gewidmetes Leben erfüllte. Die originelle Statue des Kolumbus (s. S. 384), von der Kaiserin Eugenie für Veracruz bestellt, darf nicht übergangen werden. Der Entdecker Amerikas schützt mit seinem rechten Arm eine junge Indianerin, die den neuen Kontinent anmutig symbolisiert. Die Stellung und Bewegung des reizenden Geschöpfes ist von unnachahmlicher Grazie.

Unter die Meisterwerke aus der spätern Zeit rechnet Manzoni die Statue Manins, die „Letzten Tage Napoleons" und den Ecce homo. Man wird diesem Urteil beistimmen können. Der „Napoleon" zumal, auf der Pariser Ausstellung 1867 mit dem ersten Preise ausgezeichnet, ist in seiner Art ein vollkommenes Werk. Wenig erbaulich lesen sich die Intrigen, die in der Seinestadt gegen den Ausländer Vela gesponnen wurden, trotz der lebhaften Parteinahme des Kaisers für sein Werk. Auch die französische Kritik wurde aus offenbarem Chauvinismus seiner Art nicht gerecht. Noch heute wird das Werk in Versailles als von einem „Italiener" herrührend gezeigt. Der ergreifende Ecce homo des Meisters steht in einer Kopie auf seinem Grabe in Ligornetto, wie er es selbst gewünscht.

Im September 1867 kehrte Vela dauernd in sein Heimatdorf zurück, wo er noch vierundzwanzig Jahre in eifriger Arbeit zubrachte. Mit erstaunlicher Fruchtbarkeit fuhr er fort, nach freier Inspiration oder auf Bestellung ein Werk nach dem andern zu Tage zu fördern. Grabdenkmäler, Porträtstatuen, Allegorisches (darunter die wundervolle „trauernde Wissenschaft" und „trauernde Freiheit") folgen in bunter Reihe.

Bei den schließlich in so peinlicher Weise durch die Schuld des Denkmalkomitees zerschlagenen Verhandlungen der Stadt Genf mit Vela betreffend die Uebernahme des Braunschweigdenkmals wollen wir uns nicht aufhalten. Es genügt zu wissen, daß der von ihm vorgelegte, bei Manzoni abgebildete Entwurf dem von Franel ausgeführten in keiner Weise nachsteht. Wir wissen Manzoni Dank, daß er mit solcher Ausführlichkeit die Aktenstücke dieser traurigen Episode uns vorgelegt hat.



Vincenzo Vela (1820–1891). Badende Mädchen (die drei Töchterchen des Marquis Ala-Ponzone, 1863).

Selten wird eine reiche und lange Künstlerlaufbahn mit Meisterwerken abschließen. Vela macht von dieser Regel eine glückliche Ausnahme. Seine Garibaldistatue in Como (s. S. 385), seine „Opfer der Arbeit" (s. die Kunstbeilage) sind vielleicht seine besten Werke und nähern sich der modernen Skulptur (Meunier) in auffallender Weise. Es wird wenige so ergreifende Offenbarungen sozialer Kunst geben wie diese vier Tunnelarbeiter, die den verunglückten Genossen aus der Gotthardgallerie ans Tageslicht tragen. Zugleich war es ein patriotisches Werk, ein Denkmal des Fleißes und der harten Arbeit, die jahraus jahrein heute mehr denn je Tausende junger Italiener im Schweiße ihres Angesichts für unser Land verrichten.

Ein letztes Mal rief die vaterländische Pflicht den Siebzigjährigen von der Arbeit ab, als die Tessiner Revolution ausbrach (1890). Mit der roten Feder auf dem Hut erschien er zu Lugano, um bald darauf als Zeuge in Zürich die Freisprechung der Angeklagten mit zu erwirken.

Rastlos tätig bis zu seinem letzten Atemzug hoffte er noch die Verwirklichung eines Lieblingsgedankens zu erleben. Es betrübte ihn, daß die jungen Schweizerkünstler in Berlin, Paris und Rom ihre Ausbildung suchen müssen. Er träumte von einer schweizerischen Kunstschule, die im Tessin mit Hülfe des Bundes, vielleicht im Anschluß an sein Museum, errichtet werden sollte. Er fand es ungerecht, daß wir für alle möglichen liberalen Berufe hohe Schulen besitzen, während die Kunst leer ausgehe. Und er legte sogar eine Liste der Modelle an, die ein solches Institut besitzen müsse. Umsonst suchte er die Bundesversammlung (Motion Riniker, 7. September 1885) und den „Verein schweizerischer Maler und Bildhauer" für seine Idee zu gewinnen, und sein Lebensabend wurde durch die Erkenntnis der Aussichtslosigkeit seiner patriotischen Hoffnungen verbittert. Heute,

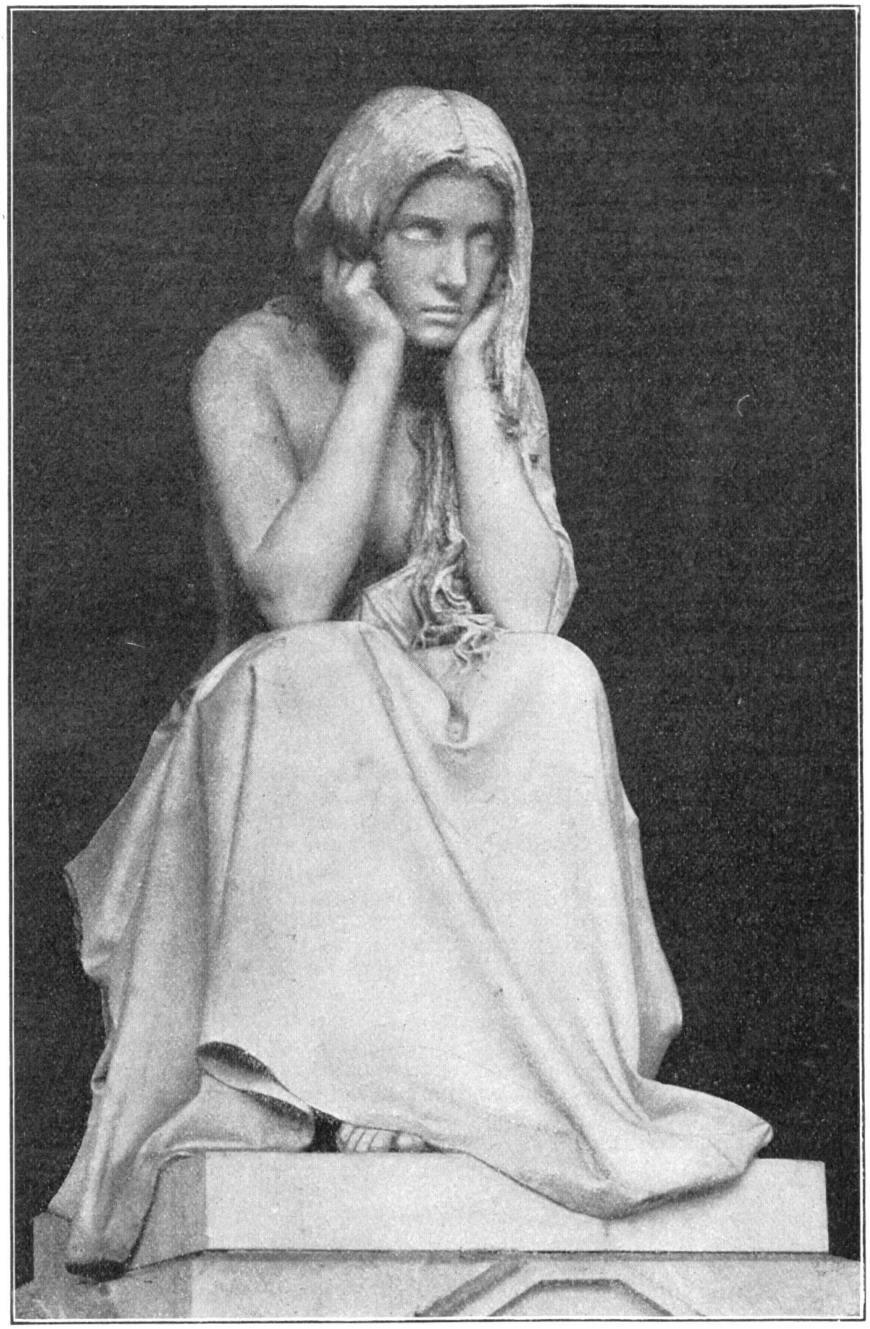
nach neunzehn Jahren, sind wir in dieser wichtigen Sache um keinen Schritt weitergekommen.

Am 3. Oktober 1891 starb Vincenzo Vela nach kurzer Krankheit. Im Namen des Bundesrates richtete Vizepräsident Hauser an die Witwe ein ehrenvolles Kondolenzschreiben. Ein Jahr später starb Velas Gattin, 1895 sein Sohn Spartaco, 1897 sein Bruder Lorenzo, dem Vincenzo für seine erste Ausbildung so viel verdankte.

Zu einem Gesamturteil über Velas Schaffen besitzen wir heute wohl die nötige Distanz. Maßvoll und gerecht formuliert es der Anonymus des Museumskatalogs von Ligornetto: „Vielleicht schadete es Vela, daß er in einem Zeitalter allzu intensiver Gefühlsreaktion lebte. Ist doch die Romantik nichts anderes als die Geltendmachung aller von dem herrschenden Klassizismus unterdrückten Empfindungen. Nicht alle verdienten den Sieg, aber alle kämpften sich durch. Das christliche und das demokratische Gefühl, die beiden obsiegenden Prinzipien, toben und weinen zu sehr, sie erheben die Augen zu oft sehnsüchtig zum Himmel. Zu dem höchsten Lob, das man Vela spenden kann, gehört die Anerkennung, daß in allen seinen Werken Männlichkeit und Ruhe herrscht, zwei bei den Künstlern der Romantik so seltene Vorzüge... Neue Tendenzen brechen sich langsam Bahn und treten an die Stelle der von Vela verfolgten. Aber, mag auch der Geschmack wechseln, Velas Werk in seiner Mannigfaltigkeit wird zu dem treuen Spiegelbild einer Zeit gehören, die von manchen in ihrer Gesamtheit ungerecht verurteilt wird. Einige seiner Arbeiten vollends gehören als Offenbarungen des unwandelbaren menschlichen Gefühls zu den Kunstwerken aller Länder und aller Zeiten..."

Man mag zugeben, daß Vela im Tessin und in Italien eine Zeit lang überschätzt wurde. Zweifellos ist, daß er diesseits der Alpen längst noch nicht genug gekannt und gewürdigt ist. Möge Manzonis große Biographie*) das Ihrige zu einer gerechtern Beurteilung des großen Künstlers, des warmherzigen Patrioten, des edeldenkenden und feinfühlenden Mannes beitragen. Möge kein Schweizer sich in Sottocenere aufhalten, ohne dem Museum in Ligornetto**) einen Besuch abzustatten: es gehört uns allen!

Ed. Platzhoff-Lejeune, Lausanne.



Vincenzo Vela (1820–1891). Die Verzweiflung (La Desolazione), im Gabrinipark (Villa Ciani) zu Lugano.

*) Vgl. auch die wohl einzige deutsche Arbeit über Vela von W. von Arx in „Schweizer eigener Kraft" (Neuenburg, F. Zahn), 2. Auflage.

**) Eine Erweiterung des Baues (neuer Seitenflügel) und bessere Aufstellung einiger Statuen ist im letzten Juni auf Antrag von Ständerat A. Soldini von der Bundesversammlung gutgeheißen worden.

Maja

Nachdruck verboten.

Skizze von Lars Dilling, deutsch von †Wilhelm Thal.

Maja war nicht mehr jung, und schön war er auch nie gewesen, der Aermste. Er? Ja, es war wirklich keine Redensart; denn Maja war wirklich ein Er, ein armer Bursche von vierzig Jahren.